

Maria, die „Tochter Zion“

Maria als Urbild und Mutter der Kirche aus Juden und Heiden und als Wegbereiterin Jesu

Br. Tilbert Moser, Kapuzinerkloster, 4601 Olten

Ein evangelischer Christ, der mit der altchristlichen Tradition nicht vertraut ist, fragte mich, was die Gleichsetzung von Maria mit der „Tochter Zion“, die ich in einem Artikel erwähnte, bedeute. Auch Durchschnittskatholiken können nicht viel mit einer solchen Aussage anfangen. Zur Zeit der alten Kirchenväter, als man noch mehr im biblischen Denken verwurzelt war, war es selbstverständlich, Maria nicht bloss als begnadete Einzelperson zu sehen, sondern ihre Stellvertreterrolle in der Heilsgeschichte zu sehen. Für die alte Kirche – was sich in der ost- und westkirchlichen katholisch-orthodoxen Tradition bis heute erhalten hat – hat Maria eine Schlüsselstellung im Geheimnis Israels und der Kirche Jesu. Sie vertritt urbildhaft beide und hält beide miteinander verbunden. Darum werden in Vätertexten gern Maria und Kirche gleichgesetzt: Maria ist (stellt dar) die Kirche Jesu und umgekehrt ist die Kirche Jesu in Maria als ihrem Urbild und Inbild dargestellt. Maria wird auch gesehen als Verkörperung des Gottesvolkes Israel, der „Tochter Zion“. Dies schlägt sich auch in der Liturgie nieder, in der die auf das messianische Israel (Jerusalem/Tochter Zion) bezogenen alttestamentlichen Texte fraglos auf Maria angewandt werden.

Die Gleichsetzung „Maria = Tochter Zion“ ist keine spitzfindige akademische Sache, sondern enthält einen aktuellen prophetischen Anruf. Gott selber lässt heute Maria als „Tochter Zion und Frau aller Völker“ aufleuchten.

Im AT erscheint das Gottesvolk Israel öfters personifiziert als „Tochter Zion(s)“ (z.B. öfters in Kglg; Jes 1,8; 3,16; 4,4; 52,2; 62,11; Jer 4,31; u.a.) oder sonst als weibliche Gestalt, als Jungfrau, Braut und Mutter. Gott wirbt wie ein Bräutigam um die „Tochter Zion“, doch diese wird untreu, geht mit anderen Männern (Göttern), siehe Ezechiel 16. Das AT zeigt eine dramatische Liebesgeschichte. Gott will sich mit Israel, ja mit der ganzen Menschheit vermählen. Die Ehe ist Sinnbild der innigen Einheit, die der Schöpfer mit seinen Menschen-Geschöpfen eingehen will. Dieses Motiv durchzieht die ganze Bibel von der Erschaffung des Menschen als „Mann und Frau“ bis zur „Hochzeit des Lammes“ in der Johannesoffenbarung. Jesus stellt das Himmelreich dar als Hochzeitsfest, das der grosse König seinem Sohn bereitet und wozu er alle einlädt. Jesus selber versteht sich als Bräutigam seiner Kirche (Gemeinde), Eph 5,23ff; Joh 3,29.

Was das mit Maria zu tun hat, zeigt uns Lukas. Vermittels feiner biblischer Anspielungen entwirft er eine tiefe Theologie, in der er die Rolle von Jesus und Maria darstellt. Er zeigt Maria als die erneuerte „Tochter Zion“, als begnadete Repräsentantin des Gottesvolkes Israel. Im Namen Israels empfängt sie mit ihrem Jawort den göttlichen Bräutigam. Wie die Exegeten sagen, ist sie eine „Korporativperson“. Sie verkörpert Israel, und zwar als das aus Gnade erneuerte Israel. Das alte Israel wäre wegen seiner Sünden nicht fähig gewesen, den Heiligen Israels aufzunehmen. In der Person der Jungfrau Maria hat Gott Israel rein und fleckenlos gemacht, um würdig den Erlöser zu empfangen.

Dies drückt (nach Lukas) der Engel Gabriel mittels Bibelziten aus. Er sagt: „Freu dich, du Begnadete, der Herr ist mit dir...Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei

Gott.“ Dies ist die Anspielung an Zef 3,14ff: „Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! Freu dich, und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der Herr hat das Urteil gegen dich aufgehoben und deine Feinde zur Umkehr gezwungen. Der König Israels, der Herr, ist in deiner Mitte... Fürchte dich nicht, Zion! Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte (wörtl. „in deinem Schoss“), ein Held, der Rettung bringt...“ (vgl. Sach 2,14). Gott hatte dem abtrünnigen Israel den Namen gegeben: „Nicht Begnadete/Geliebte“ (Lo-ruhama), Hos 1,6 (und „Nicht-mein-Volk“ Hos 1,9). Diese Trennung hebt Gott nun auf in der Gestalt Marias, indem er sie „Begnadete“ nennt. In ihr wird nun die „Nicht-Begnadete“ wieder zur „Begnadeten“, die „Gnade gefunden“ hat. Es ist aber nicht so, dass Maria einst die Sünderin war und nun erst durch den Besuch Gabriels zur Begnadeten wurde (dagegen wehrt sich die alte christliche Tradition, beginnend bei der judenchristlichen Gemeinde, aus der Lukas die Informationen hat). Sie ist ihrem Wesen, von ihrer innersten Wurzel an die Begnadete, Sündenlose, die das Wohlgefallen Gottes auf sich gezogen hat (kecharitomenä, Perfekt als bleibender Zustand), die „Jungfrau“ (Gottgeweihte), die von ihrem Ursprung her rein und makellos auf Gott hin ausgerichtet war.

Lukas betont, dass das nicht das Verdienst Marias war, sondern unverdiente Gnade Gottes. Der Verkündigungsbericht steht unter dem Stichwort „Gnade“. Der Beitrag Marias dazu heisst „Glauben“ – das Stichwort des Heimsuchungsabschnittes (Lk 1,39-56: „Selig, die geglaubt hat...“). Maria ist also die von der Wurzel her Gerettete „aus Gnade – aus Glauben (nicht aus Werken)“. Die kirchliche Proklamation der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“ wird im liturgischen Festtagsgebet so formuliert: „Grosser und heiliger Gott, im Hinblick auf den Erlösertod Christi hast du die selige Jungfrau Maria schon im ersten Augenblick ihres Daseins vor jeder Sünde bewahrt, um deinem Sohn eine würdige Wohnung zu bereiten...“ Die Sonderstellung Marias mindert also nicht das Erlösungswerk Jesu, sondern offenbart seine letzte Konsequenz und Kraft. Ohne dieses Gnadenwirken an Maria würde dem Werk Jesu der letzte Glanz fehlen.

Dass Maria ihre vom Engel zugesprochene Rolle verstanden hat, drückt sie im Magnifikat Lk 1,46ff aus. Sie spricht darin als Wortführerin des begnadeten Israel, der „Armen Jahwes“, welche allein aus Gottes Gnade das Heil erwarten und empfangen, wie es auch im erwähnten Zefanja-Abschnitt dargestellt ist: „An jenem Tag brauchst du dich nicht mehr zu schämen... und du wirst nicht mehr hochmütig sein... Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn...“ (Zef 2,11ff). Während das alte Israel gezeichnet ist von Untreue und Sünde, ist Maria von ihrer Wurzel her als Gegenstück die „Begnadete“. Sie identifiziert sich im Magnifikat mit dem „geheiligten Rest“ der „Armen Jahwes“. Das kommt am Schluss des Magnifikat vollends zum Ausdruck: „Er nimmt (genauer: nahm, Aorist) sich seines Knechtes Israel an und denkt (dachte) an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheissen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“ Das kann man so paraphrasieren: „Indem ich als Mutter den Erlöser empfang, hat Gott seine Verheissungen an Israel erfüllt. In meiner Person hat sich Gott um sein Volk Israel angenommen.“

Was Gott an mir getan hat (und noch tun wird), gilt für ganz Israel. Indem der Höchste durch seine Menschwerdung auf die Niedrigkeit seiner Magd herabschaute, hat er sich seines Knechtes (pais) Israel angenommen. Ich stehe also vor Gott als Vertreterin von ganz Israel, genauer des neuen, erlösten Israel. Ich bin das Zelt Gottes, die Bundeslade, der Tempel, in dem Gott wieder mitten unter seinem Volke wohnt“ (dazu Lk 1,35). Das Magnifikat wurde von der judenchristlichen Muttergemeinde weitergegeben (der Quelle von Lukas, Lk 1,2f), die dadurch ihre Verbundenheit mit Maria als ihrer geistigen Mutter bezeugte.

Diesen naheliegenden exegetischen Zusammenhang sieht auch die TOB, die französische ökumenische Bibelausgabe in der Anmerkung zur Stelle: Der Gruss des Engels („Freu dich“) sei keine banale Grussformel (wie sonst im Griechischen), sondern der Aufruf zum endzeitlichen Jubel über die Ankunft des Retters, als mögliche Anspielung an die freudige Heilsverheissung an die „Tochter Zion“ (Jerusalem) bei Zef 3,14; Sach 9,9. Maria verkörpert das neue, himmlische Jerusalem mit dem „Lamm“ in seiner Mitte, das mütterlich alle Völker aufnimmt und umgibt (vgl. Jes 53; 62).

Auf seine feine Art modelliert Lukas Maria als das Modell, als Idealbild der Jünger Jesu. Lukas sieht sie als „Jungfrau“ im vollen, neutestamentlichen Sinn: als die total, jungfräulich dem Herrn Ergebene und ihm jungfräulich Nachfolgende (vgl. 1 Kor 7,32ff; 2 Kor 11,2; Mt 19,12). Lk 2,35 zeigt, dass Maria unlöslich mit dem Heilswerk Jesu bis zum Kreuz (und darüber hinaus) verbunden ist („Auch deine Seele wird ein Schwert durchbohren“). Was in Joh 19 weiter ausgeführt ist.

Die Rolle Marias als Idealbild und Repräsentantin Israels und der Kirche Jesu wird durch die ganze Kirchengeschichte hindurch durch den „Geist, der zu den Gemeinden spricht“, bestätigt.

Schon die altkirchlichen Theologen, die dem biblischen Denken noch näher waren, erkannten die grossen Zusammenhänge der Heilsgeschichte. Dazu gehört der Gegensatz der beiden Stammelternpaare Adam-Eva und Jesus-Maria. Jesus ist der „neue (letzte) Adam“ (1 Kor 15,22.45). Durch den Ungehorsam der Eva kam die Sünde in die Welt, durch den Gehorsam der Jungfrau Maria kam der Erlöser. Wie Adam seine Eva „Mutter aller Lebenden“ nannte (Gen 3,20), so setzt Jesus, der neue Adam und geistliche Stammvater der erneuerten Menschheit, Maria als „Mutter der Glaubenden“ ein (Joh 19,16f; Lk 1,45). Bei Lk 1,37.45 wird Maria, die Glaubende mit Abraham, dem Vater der Glaubenden, zusammengebracht. Wie Abraham durch seinen Glauben Vater der Glaubenden wurde, so wurde Maria durch ihren Glauben Mutter der Glaubenden (vgl. Joh 2,11: vermittels des Eintretens Marias kamen die Jünger zum Glauben an Jesus). Dies hat die alte Kirche, welche uns die biblischen Schriften gesammelt und überliefert hat, bruchlos so verstanden.

Was dies für unsere Zeit bedeutet, kann hier nur angedeutet werden. Gott möchte sein altes jüdisches Gottesvolk Israel, und seine „Kirche aus den Völkern“ erneuern und unter Jesus als dem Haupt zur Einheit zusammenführen. Dabei kommt Maria aufgrund ihrer einzigartigen Beziehung zu Jesus wie zu Israel/Kirche vermehrt in Sicht. Jesus als der göttliche Bräutigam, geht dran, die „Hochzeit des Lammes“ vorzubereiten. Dabei schiebt er selber in den heutigen prophetischen „Zeichen der Zeit“ die Jungfrau-Bräut-Mutter Maria „auf die Rolle“ (vgl. Offb 12,1ff).

Das am Himmel aufleuchtende „grosse Zeichen“ der von der Sonne umkleideten Frau in Offb 12 bedeutet sowohl das alte Israel, aus dem der Messias hervorgegangen ist, wie die neue Gemeinde Jesu. Aber diese beiden Deutungen können, für sich allein genommen, nicht allen Aspekten des Textes gerecht werden. Sie werden zur Einheit zusammengehalten von der realen Mutter Jesu, welche beide Teile repräsentiert. Das „grosse Zeichen am Himmel“ weist primär auf die Prophetie der Jungfrau-Mutter von Jes 7, welche sich in Maria erfüllt (Mt 1,23). Die

dargestellten Geburtsschmerzen weisen auf ihr Mitleiden unter dem Kreuz (siehe Exegese von A. Feuillet). Ihr „erstgeborener Sohn“ wurde am Kreuz auf den Thron des Vaters erhöht als Messias, der „über alle Völker mit eisernem Zepter herrschen wird“ (Ps 2). Offb 12 stellt den Mittelpunkt der Heilsgeschichte dar: Tod, Auferstehung und Erhöhung Jesu, gesehen von der Rolle der Mutter her. Beachte die Dreiheit: Sohn (Jesus) – Frau/Mutter (Maria) – „ihre übrigen Nachkommen“ (jene, „die den Geboten Gottes gehorchen und am Zeugnis Jesu festhalten“; Offb 12,17; Joh 19,26f). Dieselbe Dreiheit wie in der Schöpfungsordnung: Mann/Vater – Frau/Mutter – Kinder, und im Hochzeitsgleichnis: der Königssohn – seine Braut – die Eingeladenen. Der siegreiche Kampf der Frau mit dem Drachen greift zurück auf Gen 3,15 („Feindschaft setze ich zwischen dich [die Schlange] und die Frau...“) und zeigt den glücklichen Abschluss dieses die ganze Menschheit belastenden Kampfes durch den Sohn der „Frau“ und ihre Geburtsschmerzen um seinen Sieg am Kreuz.

In den sich häufenden Marienerscheinungen lässt Gott heute die sonnenumkleidete und immer noch in Geburtswehen (um uns) leidende Frau von Offb 12 vermehrt aufleuchten. Nur im Licht der Bibel und des Hl. Geistes kann man ihre Sendung in der Tiefe verstehen. So wie sie einst als niedrige Magd das Tor war zu Jesu erstem Kommen in Niedrigkeit, so bereitet sie heute als erhöhte „Frau aller Völker“ den Weg zu seinem Kommen als erhöhter Herr zu einer neuen Phase seiner Friedensherrschaft, in der er sich wieder neu seinem Volk Israel zuwendet. Auch nichtkatholische Zeugen bestätigen, dass Maria spürbar Menschen zu Jesus führt: „Was er euch sagt, das tut!“ So wie Maria als „Mutter Jesu“ und der Gemeinde zur Pfingsttaufe der Jerusalemer Muttergemeinde beitrug, so hilft sie heute fürbittend und motivierend zur Beschleunigung einer neuern pfingstlichen Geistausgiessung.

Etliche Juden fanden durch Maria den Weg zu Jesus. Hervorragendes Beispiel ist Alfons Ratisbonne, der in Jerusalem in seinem Werk, den Zionsschwestern und -brüdern, weiterlebt. Durch eine an Offb 12 erinnernde Marienerscheinung hatte er plötzlich den Glauben an Jesus gefunden.

Abrunden darf ich diese Farbtupfer mit einem Zitat aus dem Konzilsdokument über die Kirche (Lumen gentium, Kapitel 8 über Maria, das als ganzes lesenswert ist):

„Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn (vgl. 2 Petr 3,10) als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.“ MariaTochterZion.doc0

Weitere Publikationen zur Vertiefung

- Artikel von Br. Tilbert.: 1. „Maria, mit Jesus segne uns und dein Volk Israel! – Mirjam, die jüdische Mutter, reicht ihrem Volk den Erlöser.“ – 2. - „Ein Bild ist mir ins Herz gegraben...“ Maria und die Sehnsucht nach der „ewigen Frau“ und bergenden Mutter.

Zur gründlicheren, ökumenisch ausgerichteten Einführung empfiehlt sich: **Raniero Cantalamessa** (Kapuziner u. päpstlicher Prediger): „Maria. Ein Spiegel für die Kirche“ (Adamas-Verlag)

Tiefe Einsichten bietet der amerikanische Theologe und Konvertit **Scott Hahn** im Buch: **„Königin des Himmels – Maria suchen und finden“**. St. Ulrich-Verlag, Augsburg 2004